

7. Lunchtalk am 20.08.2024 **(Assistierter) Suizid: Psychiatrische Herausforderungen und Perspektiven**

Andreas A.

Ich kannte Andreas seit meiner Schulzeit. Er war charmant, humorvoll, konnte Menschen für sich begeistern. Er machte leidenschaftlich gern Musik und spielte in unserer Schulband. Er machte Abitur, aber statt eines Studiums absolvierte er eine Ausbildung als Tischler. Andreas ging zur Bundeswehr, ich ging zum Studium nach Göttingen. Wir verloren uns aus den Augen. Von einem gemeinsamen Freund habe ich zwischenzeitlich gehört, dass er psychische Probleme habe. Näheres wusste er aber nicht.

Zwanzig Jahre später traf ich Andreas wieder in der psychiatrischen Klinik, in der ich als Seelsorger arbeitete. Er hatte sich nach seiner Lehre selbständig gemacht im Fenster und Trockenbau. Er profitierte zunächst von einer Auftragswelle. Nach anfänglichen Erfolgen wuchs ihm die eigene Firma über den Kopf, er machte Schulden, erledigte Aufträge schlecht und fehlerhaft, lebte gleichzeitig über seine Verhältnisse: Fuhr große Autos, war über seine Verhältnisse hinaus freigiebig und großzügig. Dem drohenden und erahnten Zusammenbruch versuchte er mit Medikamenten, Alkohol und immer mehr Arbeit aus dem Weg zu gehen. Schließlich kam, was kommen musste: Er wurde wegen überhöhter Geschwindigkeit gestoppt, war alkoholisiert und wurde gewalttätig. Da er den Polizisten einen geistig verwirrten Eindruck machte, wurde er in die nahe gelegene Psychiatrie gebracht. Dort diagnostizierte man eine ausgeprägte Manie. Auf die Behandlung sprach er gut an. Er hatte aber gravierende Schäden hinterlassen: Seine Freundin trennte sich von ihm. Seine Schulden summierten sich auf einen sechststelligen Betrag, die eigene Wohnung musste er verlassen und zurück zu seinen Eltern ziehen. Daran schloss sich eine Phase tiefer Depression, von der er sich nur langsam erholte.

Die folgenden Jahre waren von einem Wechsel zwischen manischen Phasen und Depressionen geprägt. Die Kränkung über das Scheitern der eigenen Firma ließ ihn nicht in Ruhe. Immer wieder hatte er Geschäftsideen, mit denen er glaubte, endlich aus der finanziellen Misere herauszukommen. Er handelte mit Bitcoins, investierte an der Börse, interessierte sich für Computer, bildete sich weiter im Bereich EDV, gründete eine Medienagentur für Internet-Werbung, um auf den Zug erfolgreicher Start-Up Unternehmen aufzuspringen, handelte mit Solaranlagen und versuchte sich im Bereich Landschaftsgärtnerei. All diese Versuche – allesamt Geschäftsideen, mit denen andere Erfolg hatten – begannen mit großer Euphorie, die bald nicht mehr von manischem Überschwang und einer manifesten Manie zu unterscheiden waren. Fast regelhaft stellte sich der Misserfolg und der Zusammenbruch mit zerstörerischen Folgen ein sowie die darauffolgenden Phasen tiefer Depression. Seine Lage verbesserte sich und verschlimmerte sich zugleich, als er seine Frau kennenlernte. Sie waren ein schönes Paar. Er zeigte sich als liebevoller Partner und bald als liebevoller Vater von zwei Töchtern. Die Familie gab ihm Halt, konnte ihn aber nicht vor dem Rückfall in das bipolare Krankheitsgeschehen bewahren. Im Gegenteil, es schien als verstärkte die Liebe zu Frau und Kindern das Gefühl, dass er gerade auch den von ihm am meisten geliebten Menschen zur Last falle.

Als ich Andreas traf, hatte er die letzte manische Phase und die darauffolgende Depression überstanden. Er stand kurz vor seiner Entlassung aus der Klinik. Der Zukunft stand er äußerst kritisch gegenüber. Sich selbst gegenüber war er misstrauisch: Wie ließ sich normales Glück vom Einstieg in die Manie unterscheiden? Er hatte wenig Hoffnung, dass er die Krankheit je loswerden könne. Trotz der Liebe von Frau und Kindern fühlte er sich fremd ihnen gegenüber, zu sehr war ihm der Schaden präsent, den er angerichtet hatte. Er fürchtete, auf Dauer eingesperrt zu sein in einen Käfig aus Scham und Schuldgefühlen, aus dem er nur phasenweise herauskommen könne und nur um den Preis, dann in eine neue manische Phase einzusteigen. Die in der Depression geradezu quälenden Gedanken, aus dem Leben zu gehen, hatten ihn nicht verlassen. Der frei gewählte Tod schien ihm eigentlich das Vernünftigste, um dieses Leben nicht mehr aushalten zu müssen.

Zwei Jahre später hörte ich wieder von Andreas. Er hatte sich in einem äußerst dramatischen und gewalttätigen Akt das Leben genommen.